

Eerbte Feindschaft.

Original-Roman von E. Corony.

Sie hatte nur aus Notwehr gehandelt, und doch quälte ihn der Gedanke, Meinert getötet zu haben, wie ein Schreckgepenst. Schon durch die Szene mit der Mutter etwas nervös geworden, war er jetzt vollkommen erregt. Es schien ihm, als vernähme er im Klauschen der Zweige, im Geheul des Windes das Todesächzen des Wilderers, der har und regungslos mit der Todeswunde im Herzen über dem Abgrund hing. Nun fiel ihm das erlegte Wild ein; er suchte es pflichtgemäß, fand es kaum zehn Schritte entfernt und bedeckte es mit Laub und Reisig. Dann machte er sich auf dem Rückweg.

In der Oberförsterei angelangt, ließ er Warnack wecken, um ihm Mitteilung von dem Vorfall zu machen.

„Sie haben getan, was Sie tun mußten und was Ihnen die Pflicht der Selbstverteidigung gebot,“ erklärte der alte Waidmann. „Nach nicht der schwächste Vorwurf wäre da zu machen.“

Als der Morgen graute, ritt Werner in die Stadt und meldete im Polizeibüro das Geschehene. Er zeigte den durchlöchernten Hut vor und beschrieb den Verlauf der Begegnung mit Robert, sowie den Ort, wo der Firsch verborgen lag.

Der Erschossene wurde heraufbefördert und in die Totenkammer des Friedhofs gebracht.

In der Schenke „Zum roten Fgel“ herrschte an diesem Tage wilde Erregung. Meinert jammerte, schrie und stieß Verzweiflungen aus. Rose war auf den Gottesacker geeilt, in dessen kleine Leichenhalle der Erschossene gebracht war und zerkaufte ihr ippiges, rabenschwarzes Haar an der Leiche des Bruders.

Zwei Tage später wurde Werner in das Schloß befohlen. Der Fürst, ein leidenschaftlicher Jäger, empfing ihn viel gnädiger als das erste Mal und ließ sich den ganzen Hergang der Sache ausführlich erzählen.

„Robert Meinert war ein verkommenes Subjekt, Durchlaucht,“ schloß Hans seinen Bericht, „aber dennoch bedauere ich, ihn getötet zu haben.“

„Er wurde sich vermutlich nicht gleiche Gewissensstrüpel gemacht haben, hätte seine Kugel Ihren Kopf getroffen,“ erwiderte der hohe Herr. „Wer auf einen pflichttreuen Beamten das Gewehr abschießt, hat selber das Leben verwirkt. Es ging ebenfögnut um

Ihr Leben, als um das feinnige. Die Forstaussicht wurde bisher nicht mit genügender Energie gehandhabt. Der brave Warnack wird zu alt. Ich bin zufrieden mit Ihnen, Herr Major.“

Noch ein huldvolles Kopfnicken, und Werner war entlassen.

Hatte ihn sein Gewissen auch von vornherein freigesprochen, so hatte doch ein Gefühl der Bestemmung seine Seele bisher nicht verlassen. Nunmehr aber, wo ihm die Anstellung als Oberförster winkte, kam unwillkürlich ein Gefühl frohen Stolzes und glückseliger Hoffnung über ihn. Die ganze schon herblich angehauchte Landschaft schien in Licht und Glanz getaucht, noch nie hatte die Sonne ihre Strahlen so goldig herabgeschendet, sie verkündeten nicht

Gar zu gern hätte Hans dem jungen Mädchen die frohe Botschaft selbst gebracht, aber ihres Vaters Hans war ihm seit der entschiedenen Abweisung verschlossen. Es gab nur einen Vermittler zwischen den Liebenden, die alte, vom Blig gepaltene Ciche, welche gerade vor der Gartennauer des Hardenschen Hausgrundstücks stand.

In den hohlen Stamm derselben verfenkte er auch jetzt ein Bettelchen folgenden Inhalts: „Gabe Mut, mein Lieb, und harre aus. Ich darf nur bestimmt hoffen, Warnacks Nachfolger zu werden.“

Margot kam allabendlich hierher und suchte und fand die unter Moos und Laub versteckten Liebesgrüße. Wie hatte auch sie die Nachricht von dem Geschehnis im Walde in tiefster Seele bedrückt! Aber als sie jetzt Warners Worte las, floßen Tränen der Freude aus ihren Augen. Sie schielte auf ein Blatt ihres Notizbüchchens: „O Werner! Ewig Deine Margot.“

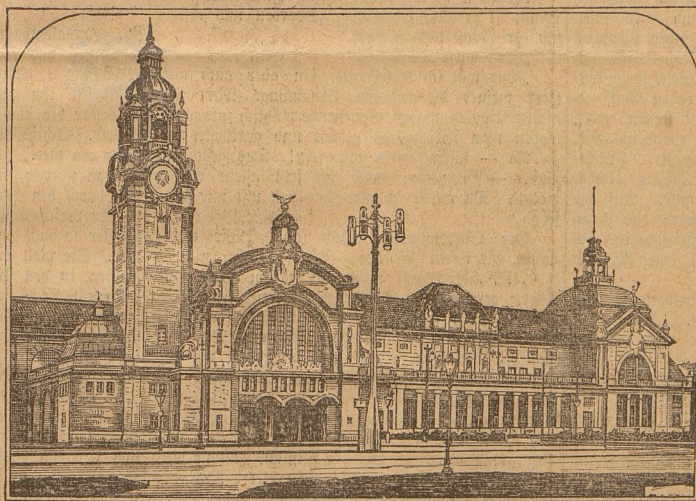
Eine Woche ungeduligen Harrens verstrich für Werner, dann traf ein mit dem Hofmarschallantsiegel versehenes Schreiben ein und brachte ihm die heißersehnte Ernennung zum Oberförster. Zu wenig Monaten sollte er seine neue Stellung antreten.

„Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück,“ sagte Warnack, der kränklich und müde, nach Ruhe verlangte. „Keinen anderen würde ich so gern an meiner Stelle gesehen haben. Mit aufrichtiger Befriedigung lege ich meine Befugnisse in Ihre Hände. Möge Ihnen die Oberförsterei ein langjähriger, lieber Aufenthaltsort werden!“

Jetzt, nachdem ihm eine schöne Zukunft und ein genügendes Einkommen gesichert waren,

Harden gab nur ungerne nach. Walter Volkmar würde ihn als Schwiegerohn viel willkommener gewesen sein, nicht nur weil Gut Weyerstraß eine der einträglichsten Besitzungen im ganzen Umkreis zu werden versprach. Vielmehr empfand er auch lebhaftere Sympathie für den Landwirt. Aber das Glück der einzigen Tochter galt ihm denn doch mehr als der eigene Wunsch, und überdies war die Würdigung, die Werner aus hohem Munde gefunden, ihm nicht unbekannt geblieben und übte ihre Wirkung. Und Tatsache war es ja, daß der Fürst den jungen Forstmann in seltenster Weise auszeichnet hatte, und daß dieser vielleicht in der Gunst des Landesherren noch hoch steigen konnte.

Wenn auch zögernd und ohne innere Bestimmung legte der Oberantmann doch die Hände der Liebenden



Der neue Hauptbahnhof in Wiesbaden. (Text siehe Seite 23.)

mir die wundervolle Gebirgsgegend, sondern fanden ihren Weg auch in des jungen Jägers Seele. Er hätte laut hinaus jauchzen und jedem Baum und Strauch sein Glück verkünden mögen. Jetzt mußte Margot sein werden. Mit freudigem Gebell, als wisse er, was seinem Herrn Gutes begegnet sei, sprang Hektor voraus.

Ein Landwagen rollte heran. Volkmar, der selbst kutschierte, saß darin, und neben ihm sein Söhnchen.

Unter anderen Umständen würde dieser Anblick Werner tief verstimmt haben, aber jetzt sah er seinem Rivalen mit fast mitteilidigem Lächeln nach. Des Fürsten Worte hatten so verheißungsvoll geklungen, wie eine Bürgschaft, daß die Dinge nun eine andere Wendung nehmen sollten, die auch des Oberantmannes bessere Geminnung umstimmen mußte.

ineinander. In diesem Moment schien es fast, als wollte der Jubel Margots Herz zerpringen. Sie wurde ganz blaß und sank dem teuren Mann halb ohnmächtig in die Arme, das blonde Köpfchen an seine Brust lehrend. Tränen perlten unter den geschlossenen Lidern hervor, aber der kleine, immer etwas blasse Mund lächelte festig.

Werners glühender Kuß weckte sie aus dieser süßen Betäubung. „Danke dir zunächst Gott und dem Vater,“ flüsterte das Mädchen und wollte auf die Kniee sinken, wurde aber von des Geliebten starkem Arm zurückgehalten.

Hans war jeder Ueberschwänglichkeit abgeneigt. „Dein Vater verlangt jedenfalls keinen fussfälligen Dank, und vor dem Allmächtigen wollen wir am nächsten Sonntag in der Kirche knien,“ meinte er lächelnd und blickte zärtlich in die feuchten, fornbunten Augen. „Wie herrlich denke ich es mir, jetzt jeden freien Abend hier zuzubringen und mit Dir von unserer schönen, freundlichen Zukunft zu plaudern, während Papa Harden sein Pfeifchen schmaucht. Siehst Du, jetzt macht mir mein Beruf erst Freude, jetzt fange ich erst zu lieben an, Margot, mein süßes, kleines Mädchen, dessen Herz ebenso weich ist, wie dieses Händchen, an welches ich morgen den goldenen Reif schieben werde und das nun für immer mein gehört.“

„Mache mir das Mädchen nur glücklich, Hans,“ sagte der Oberamtmann. „Sie ist ein gar zu gutes, schwaches, unselbständiges Ding und muß zart angefaßt werden, wie ein Vogel.“

„Das weiß ich ja, das weiß ich.“

„Du kannst aber mitunter recht rauh sein.“

„Ihr gegenüber bin ich es gewiß niemals. Gerade, daß sie schwach und kindlich schüchtern ist, macht mir ja Margot so wert. Die Schwäche und Schutzbedürftigkeit sind des Weibes holdeste Reiz. Ich möchte ihn an meiner künftigen Frau nicht missen. Und daß ich immer bedacht sein muß, mich selbst, das heißt meine Festigkeit, die Du mir mit Unrecht vorwirfst, zu zügeln, ist ja eben sehr gut und wird einen besseren, jede Handlung ruhiger überlegenden Menschen aus mir machen. Denn nun habe ich darauf zu achten, daß mein Laterieses auf der Welt, mein kostbares Kleinod nicht durch einen rohen Griff gefährdet wird, jetzt muß ich überhaupt lernen, mild, nachsichtig, sanft zu sein. Und das werde ich auch, denn die Liebe ist der beste Lehrmeister. Fürchte doch nicht, daß ich jemals mein Glück in blinder Sinnlosigkeit selbst zertrümmern könnte. Auf den Händen will ich unsern Knebling durch das Leben tragen, will ihn über jeden Stein hinwegheben. In dieser Hinsicht darfst Du mir, ganz, ohne Rückhalt vertrauen.“

„Ich hoffe, daß ich es darf,“ erwiderte Harden, ihm die Hand zum Abschied reichend. „Andernfalls hätte ich ja nicht eingewilligt, Dir mein einziges Kind zu geben.“

Der Forstsejor mußte fort. Es gab noch dringliche schriftliche Arbeiten zu erledigen, und jetzt nahm er es ernsthafter als je mit seinen Pflichten.

Gleich nach ihm verließ auch der Oberamtmann das Haus und begab sich nach Gut Weyerstr. Margot aber lag betend in ihrem Stübchen auf den Knieen und konnte doch die überwältigende Seligkeit ihres bräutlichen Entzündens nur in die fünf Worte, die sie fortwährend weinend und lachend flüsterte, fassen:

„O Gott, ich danke dir!“

„Was ist Dir denn, alter Freund?“ fragte Volkmar, als ihn Harden in der großen, gemütlich eingerichteten Stube gegenüberfaß. „Man möchte meinen, es sei Dir etwas Liebes geschehen. Ist es so, und kann ich Dir helfen?“

„Nein, nein — etwas Liebles — im gewöhnlichen Sinne des Wortes — fiel nicht vor. — Aber —“

„Aber?“

„Je nun — jeder Mensch hegt doch seine Wünsche und empfindet das Scheitern derselben schmerzlich!“

„Gewiß! — Was ist denn passiert?“

„Gehalte mir eine Gegenfrage.“

„Gern!“

„Du liebst Deinen Sohn Gisberth, nicht wahr?“

„Natürlich!“

„Wärest Du nicht instande, ihm ein Opfer zu bringen?“

„Ich müßte ein schlechter Vater sein, wenn ich darauf mit „Nein“ antworten könnte.“

„Nun also — siehst Du, heute trat an mich die traurige Notwendigkeit heran, meinem einzigen Kinde den eigenen Willen zu opfern.“

„Wie ein Schatten flog es über Volkmars Gesicht. „Wie verstehst Du das?“ fragte er mit gespannter Aufmerksamkeit.“

Der Oberamtmann zupfte verlegen an den Franen der Tischdecke. „Es tut mir leid, Dir eine schmerzliche Mitteilung machen zu müssen — denn ich weiß ja, wie lieb Du das Mädchen hast, aber —“

„Aber? — Rede doch nicht so lange hin und her! Was nicht verschwiegen werden kann, erfährt man am besten schnell.“

„Seit einer Stunde ist Margot Hans Werners Braut.“

„Wie von einem elektrischen Schlag getroffen, sprang der Gutsbesitzer empor und starrte den Alten an: „Also doch — doch —“

„Nimm die Sache nicht so schwer,“ flötete Harden. „Ich war immer Dein eifrigster Fürsprecher. Mir geht die Geschichte entschieden gegen den Strich. Aber zwingen konnte ich das Mädchen nicht und —“

„Ich wäre auch wahrlich der Letzte gewesen, Dir so etwas zuzumuten,“ unterbrach ihn Volkmar barsch, „auch ahnte ich ja längst, daß es so kommen würde, und sprach mich offen darüber aus. Das Einzige, was ich Dir vorwerfe, ist, daß Du immer bemüht warst, meine Zweifel und Beschränkungen einzuschläfern, und mir mehr als einmal versichertest, Margot würde ihre Hand doch noch in die meine legen.“

„Lieber Himmel, man hofft, was man wünscht.“

„Ich kann —“

„Nein, nein, Du kannst nichts dafür. Der junge Mann ist ja auch Oberförster geworden und erfreut sich der Gunst des Fürsten.“

„Jetzt wirst Du bitter.“

„Das will ich keineswegs, bin aber auch nicht Herr meiner momentanen Stimmung. Man sieht nicht vollkommener Seelenruhe plötzlich zusammen, woran man seit Jahren gebaut und gearbeitet hat. — Na — lassen wir's gut sein! Das geht vorüber. — Verzeihe, wenn ich jetzt allein bleiben möchte. Da werde ich am schnellsten mit mir selbst fertig.“

Der Oberamtmann erhob sich. „Wir waren immer die besten Freunde —“

„Und hören jetzt nicht auf es zu sein, mein Alter,“ erwiderte der Gutsbesitzer, welcher trotz seiner Erregung ein gewisses Mitleid mit dem verlegenen herum Trippelnden empfand. „Ich will Dir gern glauben, daß Du es gut und aufrichtig mit mir meinst. Deshalb darfst Du auch nicht etwa Groll und Feindschaft dahinter wittern, wenn ich mich Deinem Haus vorläufig fernhalte. Es ist Dir ja kein Geheimnis, wie ich mit Werners stehe. Eine Begegnung wäre für uns alle peinlich. Nimm mein Wort darauf, daß es wirklich keine leere Redensart ist, wenn ich wünsche: „Ihre Wahl möge Deiner Tochter zum Glück gereichen.“

„Wir werden uns also vorläufig nicht wiedersehen?“

„Nein. Ich trete eine schon längst geplante Reise an, zu dem Zweck, mir noch ausgedehntere landwirtschaftliche Kenntnisse zu erwerben. Auf meinen erfahrenen Bervalter darf ich mich unterdessen verlassen und werde auch mit ihm in eifriger Korrespondenz bleiben.“

„Und Gisberth? Nimmst Du den mit?“

„Davon kann keine Rede sein. Meine unverheiratete Schwester, die ich, wie Dir bekannt ist, stets unterstützte, soll herkommen und bis auf weiteres hierbleiben. Mache Dir keinen Kummer, weder um mich noch um ihn. Ich werde schon alles zu ordnen und in die richtige Bahn zu bringen wissen. Geh nur nach Hause. Der innere Sturm beruhigt sich am ehesten, wenn ich ganz mir selbst überlassen bin. Bringe Margot meinen ehelichen Glückwunsch.“

Der Oberamtmann schritt der Tür zu. „Es freut mich, daß Du die unerwünschte Wendung der Dinge so kühl und erfährt ausnimmst.“

„Ja — ganz kühl und gefaßt,“ erwiderte Volkmar mit herbem Lächeln.

Harden, der immer noch befangen zur Seite blickte, bemerkte es nicht. Er schied von Gut Weyerstr. mit dem Gefühl, sich eine Zentnerlast von der Seele gewälzt zu haben. Wenn Walter Margots Entschluß gegenüber seine Ruhe bewahrte, dann lag ja überhaupt kein Grund zu peinlicher Aufregung mehr vor. Alles war bestens erledigt, und der Oberamtmann durfte nun den künftigen Schwiegersohn, welcher ein Günstling des Fürsten zu werden versprach, mit verdoppelter Freundschaft empfangen.

3. Kapitel.

Meinert, der Wirt „Zum roten Fagel“, war als Vater des erschossenen Wildbides in eine Untersuchung wegen Schleierei genommen, leugnete jedoch alles. Wenn sein Sohn gewilbert und das Wild verkauft habe, erklärte er, so sei ihm davon nichts bewußt gewesen, und Robert müsse mit andern gemeinshaftliche Sache gemacht haben. Niemand glaubte daran, aber es fanden sich auch keine überzeugenden Beweise vor. Die Hausjuchung, die gleich am nächsten Tage vorgenommen wurde, war resultatlos. Befand man sich auf richtiger Spur, so hatte der Angeeschuldigte doch gleich am Morgen alles Verdächtige rechtzeitig beiseite zu schaffen verstanden.

Man beschloß, Meinert und diejenigen, welche in der übelbeleumundeten Schenke aus- und eingingen, scharf zu beobachten.

(Fortsetzung folgt.)

Goldene Fesseln.

Roman von Erich Reichardt.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Hollenhagen verließ mit scheuen Bewegungen das Zimmer.

Marga sagte sich, daß es zwecklos wäre, ihn zurückhalten zu wollen. Dazu fand sie weder die physische Kraft, noch einen genügenden Grund. Schließlich war er in der Arbeitshalle ebenso sicher als hier. Ihre Pflicht mußte es nun sein, ihn dort zu überwachen. Möglichst unauffällig folgte sie ihm durch den Park.

Er verschwand in dem mächtigen Holzhaus, dessen Fenster so hoch lagen, daß ihr jeder Einblick verwehrt war. Sie hielt es für das Beste, keinen Versuch zu machen, in das Innere zu dringen. Von Fritz Kubloff wußte sie ja, wie eifersüchtig Hollenhagen darüber wachte, von dem Geheimnis seines entstehenden großen Werkes jeden unbefugenen Blick fernzuhalten. Wenn sie ihm folgte, so würde sie nur seinen Widerspruch herausfordern und seine krankhafte Erregung steigern. Das mußte sie vermeiden. Sie mußte ihn so ruhig als möglich zu erhalten suchen. Denn es konnte immerhin spät in der Nacht werden, ehe Frau Jeannette aus Eisenach zurückkehrte und die notwendigen Bestimmungen traf, wenn er nicht von anderer Seite, auf der die kalte Macht der ausgleichenden Gerechtigkeit war, härtere Bestimmungen vorweg getroffen wurden.

Marga entdeckte drüben seitwärts vor dem silbergrauen Stamm einer uralten Buche, deren weithin gebreitetete Krone von einem ersten zartjüngigen, grünen Schein überhaupt erschien, eine Bank.

Dahin begab sie sich. Von diesem Platze aus konnte sie den Eingang zur Halle gut überwachen und jeden Überwachen, der kommend oder gehend über die Schwelle trat.

Bald sah das schöne Mädchen in der Abgeschiedenheit wehmütigen Sinns. Ihr verschleierter Blick schweifte ziellos über den Himmel hin, in dessen Glanz da und dort durchsichtig-weiße Wolkenföden auftauchten und wieder zerfloßen, gleichsam die in der Unendlichkeit für kurze Zeit sichtbar gewordenen Atemzüge der großen Allmacht.

Marga hatte die eine Hand mit den festgeschlossenen Fingern auf die Brust gelegt, als wolle sie jeden ver-

räterischen Seufzer am Entweichen hindern. Und ihre Seele war voll von Seufzern des Schmerzes und der Bitterkeit.

Der riesige Holzbau dort drüben war nur noch in unsicheren Umrißen sichtbar. Marga spähte hinüber und das Herz klopfte ihr. Ob sich der unglückliche alte Mann noch in der Halle befand? Sie mußte sich jedenfalls davon überzeugen. Eine halbe Minute stand sie an der Tür und lauschte. Was war das?

Dort drinnen erscholl es wie Lachen von unheimlichem Klang, und dazwischen flackerten die Rufe einer Stimme: „Das Abendrot, erst muß das Abendrot da sein, ehe können wir die Fahrt nicht antreten, hinein in das Abendrot, da wollen wir hin, da ist der Friede!“

Unwillkürlich hob Marga die Augen zum Himmel. Nein, dort glühten heute keine Purpurfeuer. Der arme, betörte Mensch wartete vergebens.

Wöglich prallte sie zurück, mit tief erschrockenem Gesicht. War das nicht Brandgeruch, den sie zu spüren vermeinte? Ja, ja, und da . . . feiner Rauch entquoll den Ritzen des Balken- und Brettergefüges, ganz gewiß, es war Rauch.

Und zugleich jubelte es drinnen triumphierend auf: „Das Abendrot . . . heja! . . . das Abendrot, nun kann die Fahrt beginnen.“

Eine wilde Angst ergriff Marga. Sie rüttelte an der Tür, die jedoch verschlossen war. Der Unselige hatte sich eingeriegelt und zündete sich selbst das Abendrot an, das ihm der Himmel versagte. Ein Unglück gab es, ein schreckliches Unglück! Sie mußte hinein. Abermals riß und zerrte sie am Schloß, in der ersten Verwirrung stemmte sie sogar die Schulter gegen die schwere Tür, natürlich ohne Erfolg. Dann rief sie mit plötzlichem Einfall und allem Stimmrufgebot: „Herr Nollenhagen, Herr Nollenhagen, Ihre Tochter ist hier, sie will zu Ihnen, öffnen Sie!“

Keine Antwort, oder doch die gewünschte nicht, sondern ein Knistern und Knirschen, als ob da drinnen das Feuer in rasenden Sprüngen um sich greife, brennbare Stoffe mochten wohl in Fülle vorhanden sein. Und jetzt, hoch über ihr kurrte es, eine Fenster Scheibe war entzweigesprungen. Im Nu qualmte es durch die Öffnung in biden Stößen heraus, und eine Feuerzunge leckte nach.

Die Tür aber blieb noch immer verschlossen. Der Unglückliche trotzte in seiner Unmachtung der Gefahr, oder das Feuer hatte für ihn wirklich die Bedeutung harmlos-schönen Abendrots, das in feinen Wahnvorstellungen eine so große Rolle zu spielen schien. Wer vernag den Strypfen eines solch' armen, aus den Fugen gegangenen Menschengeistes nachzuspüren, die rätselhaft verchlungenen Fäden seiner Wahngebilde zu entwirren?

Marga flog durch den Park dem Schloß zu, um Hilfe zu holen. Der Schrei ihrer hellen, klaren Stimme machte in wenigen Augenblicken im Herrenhause sowohl, als auch in den Wirtschaftsgebäuden alles rebellisch, „Feuer!“ Das junge Mädchen rief den Dienern und Knechten zu, sich mit Beilen oder anderen schweren Gegenständen zum Einhauen oder Einstoßen der Tür zu versehen, das erste müsse sein, den armen Herrn Nollenhagen, der in dem raucherfüllten Raum wahrscheinlich ohnmächtig geworden sei, der tödlichen Flammenumarmung zu entreißen, dann erst möge man an das Löchen des Brandes denken.

So stürzte denn alles durch das Dunkel des Parkes der Halle zu. Zehn, zwanzig Schläge dröhnten zugleich gegen die Tür, sie brach nach rückwärts zusammen, aber sie gewährte keinen Eintritt, da drinnen loderte eine Hölle, deren glühender Hauch auch den Röhren zurückschickte.

Kein Gegenstand war in den Flammenzungen zu unterscheiden, keine menschliche Gestalt zu erspähen, die mit verzweifelten Gebarden nach Rettung strebte. Ein schauerlicher, hoffnungsloser Anblick dieses Flammengrab!

Marga rang wie vernichtet die Hände und schaute aus entsehten Augen um sich. „Hörschen!“ flammelte sie mühsam. Medizinisch kam es heraus, in ihr war die furchtbare Gewißheit, daß hier jede Hilfe zu spät kam.

Von den Wirtschaftsgebäuden her raffelte eine Spritze heran, Wasser wurde herzugefahren und geschleppt, verwohrenes Geschrei erfüllte die Luft.

Da verstummte es jäh, von einer unerwarteten Erscheinung zum Schweigen gebracht. Die zurückgekehrte, junge Schloßherrin stand grellbeleuchtet in dem Flammenschein. Wie ein Gespenst, auch mit dem Aussehen eines solchen, war sie urplötzlich unter der Menge erschienen. Jetzt erblickte sie Marga und stürzte auf sie zu.

„Mein Vater, wo ist er?“ leuchtete sie. „Niemand im Schloß weiß es, Sie aber müssen es wissen, Sie haben sich ja zu seiner Hüterin erbotten.“

Marga konnte keinen Laut erwidern. Der Donner der Worte aus dem Munde der jungen Frau hatte sie überwältigt. Ach, sie war eine schlechte Hüterin gewesen, obwohl sie ja auch bei aller Wachsamkeit die Katastrophe hinter der verschlossenen Tür, hinter den geheimnisvollen Wänden nicht hätte verhindern können. Dennoch mußte sie die Zähne zusammenbeißen, um nicht in die Knie zu brechen. Wilde Schauer jagten durch ihren Körper.

Jeanette fragte nicht zum zweitenmal. Sie deutete sich Margas Bekümmern und ihren unwillkürlichen, entsetzten Blick nach der brennenden Halle hin nur zu richtig. Einen wilden, durchdringenden Schrei ließ sie aus, einen unbeschreiblichen Jammerlaut, der ihre ganze Seele blockte in der leidenschaftlichen Erkenntnis der Sünden, deren sie sich gegen den so grausam vernachlässigten Vater schuldig wußte, und plötzlich flog sie mit Gedankenschnelle der Hallentür zu, aus der die hellen Flammen herausstrahlten.

Marga besam sich keinen Augenblick, sie stürzte ihr nach.

Sie wurde jedoch zurückgerissen, so heftig, daß sie in ungefährlcher Entfernung von dem Brandherd zu Boden fiel.

Auch die unglückliche, junge Schloßherrin suchte man zu retten. Ihr Reiznecht, dem sie mancher Freundlichkeit erwies, hatte sich beim Anblick ihrer Verzweiflungstat rasch besonnen einen Eimer Wasser über Kopf und Schultern geschüttelt und war ihr nachgeeilt.

Schon war die Unglückliche aber über die brennende Schwelle vorgezogen, da brach sie ohnmächtig zusammen, von den gierigen Flammen als sichere Beute betrachtet.

Unter Nichtachtung des eigenen Lebens entriß der kühne Netter indessen noch rechtzeitig den zarten, jungen Leib dem verheerenden Element. Gesicht, Hals und Hände von schweren Brandwunden bedeckt, trug man die Bemühtlose in das Schloß.

Die Tochter war gerettet, den Vater mußte man den nicht zu ländernden Flammen, ihrer blindwütenden Raserei überlassen.

Eine Stunde später war alles vorüber, die mächtige Halle zusammengebrochen, unter den rauchenden Trümmern lag er, der seinen Menschenbrüden den Weg in die schrankenlose Freiheit der Lüfte hatte schenken wollen, als unkenntlicher und verfallener Leichnam. Und sein Werk war zerstört, vernichtet gleich ihm.

Aber in seinem Wahnstimm war er doch im Abendrot dahingegangen, allerdings im Abendrot irdischer Flammen . . . das Walten einer ewigen Gerechtigkeit.

* * *

Mehrere Wochen waren verlossen. Der Frühling blühte und duftete nun in vollem Glanz, da und dort schon in die heiseren Farben des Sommers übergehend, im Park zu Jedem.

Bodo von Degenheid war aus der Untersuchungslängst gerechtfertigt in das Herrenhaus zurückgeführt. Die Aufschlüsse des kleinen, braunen Buches hatten natürlich auch dem Scharfsmut der Richter den Weg gezeigt, den wahren Zusammenhang der Tragödie klar zu erkennen. Es hätte der beständigen Beobachtungen seitens Fritz Rudolfs und eines Verhörs mit dem armen Paul Seifinghaus kaum noch bedurft. Der bedauernswerte Schwachsinnige hatte keine klaren Auslagen machen können, aber seine Unruhe, die sich bis zur Wut steigerte, sobald der Name „Nollenhagen“ genannt wurde, war nur zu bezeichnend gewesen. „Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortgehend Böses muß gebären.“ Erschüttert hatte man eine ganz außer-

ordentliche, eine selten furchtbare Illustration des unheimlich bedeutungsvollen Wortes erhalten.

Nun deckte sie die Erde, den Gemordeten, und die verkohlten Ueberreste des Mörders im Wahnstimm. Aber die Schatten, die die schrecklich verletzten Ereignisse geworfen, füllten noch tief schwarz die Räume des Schlosses in Zebem. Die beiden Baroninnen lagen schwerkrank in ihren Zimmern.

Die Gattin Baron Elmars wurde noch immer von besorgnisserregenden Herzkrämpfen und Angstvorstellungen gepeinigt, und ihre Schwiegertochter Jeanette, o, es war eine unerhört grausame Züchtigung, die das Schicksal ihr hatte zu teil werden lassen. Die Sammettschönheit ihres Gesichtes war für immer fortgetilgt. Entstellende, saftrote Narben zogen sich über Stirn, Wangen und Hals hin, Brauen und Wimpern des leuchtenden schwarzen Auges waren verengt. Nur den schönen, kleinen Mund hatte die Flamme verschont, aber er hatte wohl trotzdem auch seine süße Frische für immer eingebüßt. Er würde gewiß nie wieder weichen, der Zug unendlicher Bitterkeit um die Mundwinkel, der von der schauernden Erkenntnis sprach, in welcher strafende Nacht des Lebens hinabzinken könne, das vorher so woinig hell und unerhöplich reich gelacht.

Außer an der Doppelqual ihrer Wunden, litt Jeanette an einer Nervenerstüftung, die eine Zeitlang das Schlimmste befürchten ließ. Aber die Stunden unmittelbarer Gefahr gingen vorüber. Nur war dann aus der einst so lebhaften kleinen Frau eine felsam verwandelte gemorden. Die Startheit eines Steinbildes lag über ihrer Erscheinung.

Und ins Starre, Steinerne, Unbeugsame schien auch ihre Sinnesart verändert. Jenes Leben, denn vorher in ewig unerfüllter Sehnsucht ihre Lippen durstig entgegengebebt, war für sie erledigt wie ein ausgelesenes und zugeschlagenes Buch, ins Dunkel wollte sie hineinschreiten, und ganz allein.

Vom ersten Augenblick an hatte sie sich mit wilhem Aufschrei dagegen gewehrt, daß er aus der Haft zurückgekehrte Bodo ihr Zimmer betrete. Er sollte sie nie wiedersehen. Und er hatte sich in der Tat darein finden müssen, ihrem Krankenzimmer fern zu bleiben. Kaum war sie in der Genesung so weit vorgeschritten, daß sie klar und folgerichtig zu denken vermochte, so ließ sie durch die Geheimrätin, die zusammen mit Fräulein Nildert, der alten Erzieherin, zu ihrer Pflege aus Berlin eingetroffen war, ihrem Gatten Scheidungsvorschläge machen. Sie meinte in ihrer starren Bitterkeit, daß es einer Scheidung eigentlich gar nicht erst bedürfe, da er eine Frau mit gestohlenen, gefälschten Namen geheiratet.

Selbstverständlich hatte Bodo keine andere Antwort als die Bitte, sie sehen und sprechen zu dürfen. Sie sagte nein. Und sie blieb bei ihrem ehernen Nein.

Da halfen die Vorstellungen der weltlugen Geheimrätin nichts, ebenso machtlos prallte die warnvermittelnden Worte Margas, die sie oft zu sich rief, an ihrem Starrsinn ab. Und noch eine Dritte suchte immer wieder, freilich gleichfalls vergebens, eine Brücke zu schlagen.

Das war Bodos Schwester Gisela. Die schrecklichen Ereignisse hatten sie nach Zebem gerufen. Sie war die einzige, die in schöner Sonnigkeit, die sich nicht unterdrücken ließ, durch die Räume des Schlosses schritt. Sie war so unendlich glücklich geworden in ihrer Ehe. Die jungen Gatten liebten sich heute noch wie am ersten Tage ihrer gegenseitigen Zusammengehörigkeit. Der Glücksschein ließ sich nicht fortweisen von der Stirn der jungen Frau, obwohl sie in wahrhafter Erstüftung, voll tiefsten Mitgeföhls an der Seite des geliebten Bruders stand, den das Schicksal mit Keulenschlägen auf Haupt und Schultern getroffen. Ihm tat ihre sonnige Art unendlich wohl, und auch die arme, franke Mutter atmete auf, als seien ihre Schmerzen fortgenommen, sobald Gisela an ihrem Bett saß und ihre abgezehrte Hand hielt und streichelte.

Gisela und Marga waren es, die in die gedrückte Atmosphäre des Schlosses immer wieder einen frischen Lufthauch brachten. Marga, die in den ersten Tagen nach dem Brandunglück völlig verstört

umhergegangen war, hatte sich an der harmonischen Erscheinung der jungen Frau langsam wieder ausgerichtet, Gisela hatte ihr das Däster, die Verwirrung aus der Seele fortgeredet, hatte sie überzeugt, daß es nicht in ihrer Macht gelegen, die folgenschwere Brandkatastrophe zu verhüten. So war Marga wieder in ihre liebliche, klare Ruhe hineingewachsen, und der Zauber derselben fänktete nun, im Verein mit Giselas Sonnigkeit die gedrückte Stimmung im Schloß.

Es war an einem grauerhängenen Nachmittag, als Marga in der breiten Hauptallee des Parkes, die auf das große Gittertor zulief, wartend zwischen zwei der mächtigen Baumstämme verharrete. Sie hatte in Erfahrung gebracht, daß Bodo um diese Zeit von einem Ausritt heimkehren würde. Sie mußte ihn sprechen. Auf ihrem schönen, schmalen Gesicht lag eine gewisse Erregung, die aber überhöchtem wurde von einem seltsamen Ausdruck des Verlorenseins. Es war als sähe sie in weite, blaugoldene Fernen, nicht ihr eigener Fuß schritt aber dort zwischen weinenden Blumen einher, zwei dicht aneinander zugeneigte Menschen sah sie mandeln, die sie wohl kannte und denen sie geholfen hatte, ein spätes Glück zu finden.

Sie horchte auf. Nahendes Pferdegetrappel wurde hörbar. Eine tiefe Bläse trat in ihre Züge. Sie mußte jetzt stark und besonnen sein. Noch war jenes Glück ja nicht geschmiedet. Sie war seiner Vollenkung in ihren schmerzlichen Träumen vorausgeht. Schmerzlich? Ja, plötzlich fühlte sie das harte Pochen ihres Herzens, und erschrocken wischte sie mit dem Handrücken über die Augen. Hatten sich dort wirklich ein paar Tränen hervorgegossen? Es war so. Sie hätte zornig werden mögen über sich. Eine rechte Gelbin war sie.

Als Bodo jedoch langsam die Allee heraustritten kam, trat sie ihm in wiedergewonnener Fassung entgegen.

Der Reiter stuzte und stieg sofort ab, da er erkannte, daß etwas Ungewöhnlich das junge Mädchen hierhergeführt haben müsse.

„Marga,“ fragte er erregt, „es ist etwas mit meiner Frau? Sie bringen mir gute Nachricht, sie will mich sehen, ja?“

(Fortsetzung folgt.)

Gewonnen und verloren.

Roman von Feodor Büdner.

(Schluß)

(Nachdem verboten.)

Strassell war durch die lauten, lärmenden Straßen, durch Sonnenschein und Frühlingsluft nach Hause gegangen. Noch lobte es in ihm mit wilder Empörung, aber über das eine war er sich von dem ersten Augenblick an klar: Wenn es überhaupt noch eine Rettung für sein Glück gab, so konnte nur völlige Offenheit ihn vor Zusammenbruch desselben bewahren; er war sie dem Präsidenten, Eva und sich selbst schuldig.

Lange Zeit brachte er in Unruhe und Entschlüssen ringend in seinem Zimmer zu. Als er dann später am Nachmittag vom Bureau nach Hause kam, fand er bereits Evas Brief vor. Mit banger Ahnung öffnete er ihn und las. Dann sank er auf den Stuhl vor seinem Schreibtische und weinte, wie er seit seinen Kinderjahren nicht gemeint hatte, bitterlich. Der starke, sonst so energische Mann mußte sich willenlos seinem Schmerz überlassen. Allmählich wurde er ruhiger, aber öde und leer sah es in seinem Herzen aus, er kam sich so einsam vor, als ob er fortan ganz allein auf der Welt weiter leben müsse. Auch war er keines bestimmten Entschlusses fähig. Erst am späten Abend ermannte er sich und schrieb an den Präsidenten, alles, wie es gewesen war, er beschönigte nichts, die ganze furchtbare Wahrheit mußte aufgedeckt werden.

„Als ich Ihr Haus betrat, Herr Präsident,“ schloß er den Brief, „war ich mir der ganzen Schwere und Verantwortlichkeit meines Schrittes

bewußt. Allein trotzdem glaubte ich ihn tun zu können, da ich voraussetzte, daß Ihre Frau Gemahlin im Laufe der Jahre unsere früheren Beziehungen zu einander so weit vergessen hätte, um mir vollkommen unbefangenen gegenüberzutreten zu können.“

„Daß sie dies nicht getan, daran trage ich, wie ich mit meinem Gewissen versichern kann, keine Schuld, und wenn es noch eines Zeugen dafür bedürfte, so hat Ihr Fräulein Tochter selbst, wenn auch unfreiwillig, der verhängnisvollen Begegnung mit Ihrer Frau Gemahlin im Nebenzimmer beigewohnt. Ich bedauere auf das tiefste, Ihnen die vorstehenden Erklärungen geben zu müssen. Allein einmal halte ich es für meine Pflicht, Ihnen gegenüber vollkommen und ohne jede Rücksicht die Tatsachen darzulegen und dann, Herr Präsident, möchte ich in Ihnen und Evas Augen sofort ganz gerechtfertigt dastehen, da vielleicht im ersten Augenblick auch mir einige Schuld an der bedauerlichen Wendung beigegeben werden könnte. Wenn auch mein ganzes Glück, das ich aus Ihren Händen erhalten sollte, zerrümmert am Boden liegt, so möchte ich doch wenigstens Ihre gute Meinung über mich retten. Ob ich selbst jemals instande sein werde, mich mit dem traurigen Lose, das mir zugefallen, abzufinden, weiß ich nicht.“

* * *

Monate sind vergangen. Wieder ist es Winter. Wildau liegt unter einer weißen Schneedecke begraben, die Zweige der Tannen im Park biegen sich unter der schweren Last tief herunter. Auf dem Gutshofe sind wahre Schneeberge zusammengeschauelt und immer noch fallen die breiten, weißen Flocken lautlos zur Erde. Einige Krähen und Sperlinge, welche der Hunger bis hierher getrieben hat, suchen vor den Ställen ihre spärliche Nahrung, die ihnen einige mitleidige Knechte hingeworfen haben.

Eva sieht am Fenster und sieht bald den Vögeln, bald dem Spiel der Schneeflocken zu. Ihr liebliches Gesicht hat noch immer den Reiz der Jugend, aber wie ernst ist es geworden! Die vergangenen schweren Tage haben ihren Zügen ein ganz eigenartig gezeichnetes Gepräge gegeben; um den kleinen Mund liegen zwei scharfe Linien, die viel erzählen können.

Seit mehreren Wochen ist Herr von Hanschild mit Eva in Wildau. Er hatte nach jenen traurigen Erlebnissen im Frühjahr seine Tochter sofort zu Frau von Langer geschickt, die von dem Vorgefallenen, soweit es Eva betraf, verständigt wurde und mit all ihrer Liebe und Güte dem jungen Mädchen die vergangenen schweren Zeiten in Vergessenheit zu bringen bemüht war. Der Präsident hatte nach einer kurzen, erregten Aussprache mit Elisabeth sich von dieser getrennt, mehrwöchentlichen Urlaub nachgesucht und sein Abschiedsgeld eingereicht. Sodann hatte er sich nach Wildau und von dort aus mit Eva auf Reisen begeben, in der Hoffnung, sie würden beide durch neue Eindrücke und Anregungen die schweren Tage vergessen können. Durch das gemeinsame Unglück in ihrer Liebe gestählt und gezeitigt; lebten sie jeder von ihnen nur für den anderen.

Zu Anfang des Oktober waren sie nach Wildau zurückgekehrt, da Frau von Langer ihnen, in der richtigen Voraussicht, daß die Einsamkeit ihnen beiden gut tun werde, einen Winteraufenthalt in Wildau vorgeschlagen hatte.

In Wildau selbst hatte sich wenig verändert. Frau von Langer lebte nach wie vor in stiller Zurückgezogenheit, nur Palmey hat, wie früher, bei ihr Zutritt.

Der Oberförster war schon seit längerer Zeit wieder allein, da Wilbrandt eine etwa eine Meile von Lindenthal entfernt gelegene Oberförsterei zur Verwaltung übertragen worden war. Der alte Herr fühlte sich recht einsam, da er Wilbrandt achten gelernt und lieb gewonnen hatte; um so erpunter war er, als ihm Frau von Langer erzählte, daß der Präsident mit Eva den Winter in Wildau verleben würde. Er hatte von dem Vorgefallenen durch Wilbrandt, so weit es diesen mit betraf, das übrige durch Frau von Langer erfahren, und sein Zorn über Frau von Hanschild machte sich in nicht gerade gewählten Ausdrücken Luft.

Gestern war er wieder in Wildau gewesen. Der Präsident hatte sich im Laufe des Gespräches nach Wilbrandt erkundigt, Palmey hatte ihm ausführlich erzählt, und dabei machte er die Beobachtung, daß Evas sich eine leichte Unruhe und Verlegenheit bemächtigte. Da tauchte ein Gedanke in ihm auf. Wilbrandt hatte ihm früher in seiner traurigen Gemütsverfassung, wo er gern sein Herz durch eine Aussprache mit Palmey, dem er sein ganzes Vertrauen zugewandt hatte, erleichterte, von Elisabeths Brief und seiner dadurch erfolgten Abreise aus S... erzählt.

Schon am folgenden Tage nach jenem Besuch in Wildau fuhr er in seinem bequemen Korbgeschlitten nach Wilbrandts Oberförsterei.

Dieser saß gerade vor seinem Schreibtisch in Arbeiten vertieft, als er auf dem Korridor einen schweren Schritt hörte. Gleich darauf pochte es vernehmlich an seine Tür. Zwei Tackel stürzten mit lautem Gebell von dem Sofa herunter.

„Guten Tag, Wilbrandt, wie geht es?“ Palmey betrat das wohlbeschränkte Zimmer.

Wilbrandt war nicht wenig erstaunt, daß der alte Herr in diesem Schneegestöber eine Fahrt zu ihm unternommen hatte. Er erhob sich und ging ihm mit ausgestreckter Hand entgegen. „Sie sehen wahrhaftig aus wie der Weihnachtsmann, den wir uns als Kinder so schön vorgestellt haben,“ entgegnete Wilbrandt lächelnd und war ihm beim Abgehen behilflich.

„Gundewetter! Das macht nichts!“ lachte Palmey, „ich hatte einmal wieder Sehnsucht nach Ihnen, und da Sie nicht zu mir kommen, muß ich schon Sie aufsuchen,“ fuhr er mit verschämtem Lächeln fort. „In Lindenthal wird es mir Alten manchmal zu einsam.“

Wilbrandt holte aus dem Wandschrank zwei Groggläser, sowie die Rumflasche und zündete den Spirituskocher an.

„Sie trinken doch, Herr Oberförster?“

„Natürlich, mein lieber Wilbrandt, es ist zwar noch etwas früh am Tage, dafür bin ich aber durchgefahren.“ Palmey setzte sich behaglich auf das Sofa, sehr zum Aerger der beiden Tackel, die diesen Platz als ihr Privilegium zu betrachten schienen und immer noch knurrend und grollend in der Stube umhergingen.

„Nun, wie geht es Ihnen denn hier, Wilbrandt?“ begann er nach einer Weile. „Haben Sie viel zu tun? Was haben Sie da gerade vorgehabt? Er deutete mit der Hand nach dem Schreibtisch und sah sein Gegenüber freundlich lächelnd an.

„Abrechnungen, Herr Oberförster.“

„So, so, hm.“ Der alte Herr setzte das dampfende Grogglas an die Lippen. „Ja, Arbeit muß am besten über melancholische Stimmungen fort. Ich bin übrigens öfter in Wildau gewesen, man hat sich auch nach Ihnen erkundigt, Wilbrandt.“

Daß Herr von Hanschild mit Eva dort war, wußte Wilbrandt nicht; von den sonstigen veränderten Verhältnissen im Hause des Präsidenten hatte er durch Palmey erfahren.

„Frau von Langer?“ frag er.

„Ja, die gute alte Dame und ich, wir haben von Ihnen gesprochen,“ umging Palmey die Antwort, „sie hat Sie ja sehr in ihr Herz geschlossen und sich gewundert, daß Sie sie nicht einmal wieder aufsuchen.“

„Sie wissen doch den Grund, Herr Oberförster.“ „Ja, ja, freilich, aber die alte Dame möchte gern einmal erfahren, wie eigentlich alles gewesen ist, die Geschichte mit dem Brief usw. Haben Sie ihn schon verbrannt?“

„Nein.“

„So!“ Der Herr Oberförster wiegte nachdenklich den Kopf, die alte Dame frug mich nämlich neulich etwas darauf Bezügliches; Sie hatten mir ja von dem Inhalt des Briefes erzählt, aber ich konnte ihr doch keine genaue Auskunft geben, könnten Sie mir den Brief einmal zeigen oder vorlesen?“

„Herr Oberförster!“ fuhr Wilbrandt auf.

„Zimmer ruhig Blut, lieber Wilbrandt; haben Sie Vertrauen zu mir?“

„Ja, unbedingt.“
 „Glauben Sie, daß ich jemals Mißbrauch damit treiben könnte?“
 „Nein.“
 „Nun also, ich möchte die alte Dame gern aufklären; sie hat ganz besondere Interesse für Sie, seitdem sie weiß, daß diese... Person.“ wollte er sagen, „Frau von Hanschild auch Ihren Bruder auf dem Gewissen hat.“ schloß er.
 Wilbrandt zögerte immer noch.
 „Ich weiß aber wirklich nicht, was Sie damit sagen wollen, Herr Oberförster.“
 „Nur im Interesse der alten Dame, lieber Herr Wilbrandt.“

Wilbrandt ging an den Schreibtisch, schloß eine Schublade auf und holte den Brief. Der Oberförster entfaltete ihn bedächtig, las ihn und strich

„Das geht Sie sehr viel an,“ gab Palmey ernst zur Antwort.

Nichts, gar nichts, Herr Oberförster; man hat mir den Stuhl vor die Tür gesetzt, ob nun etwas mehr oder weniger rüchsigvoll, ist gleichgiltig, absolut gleichgiltig dabei.“

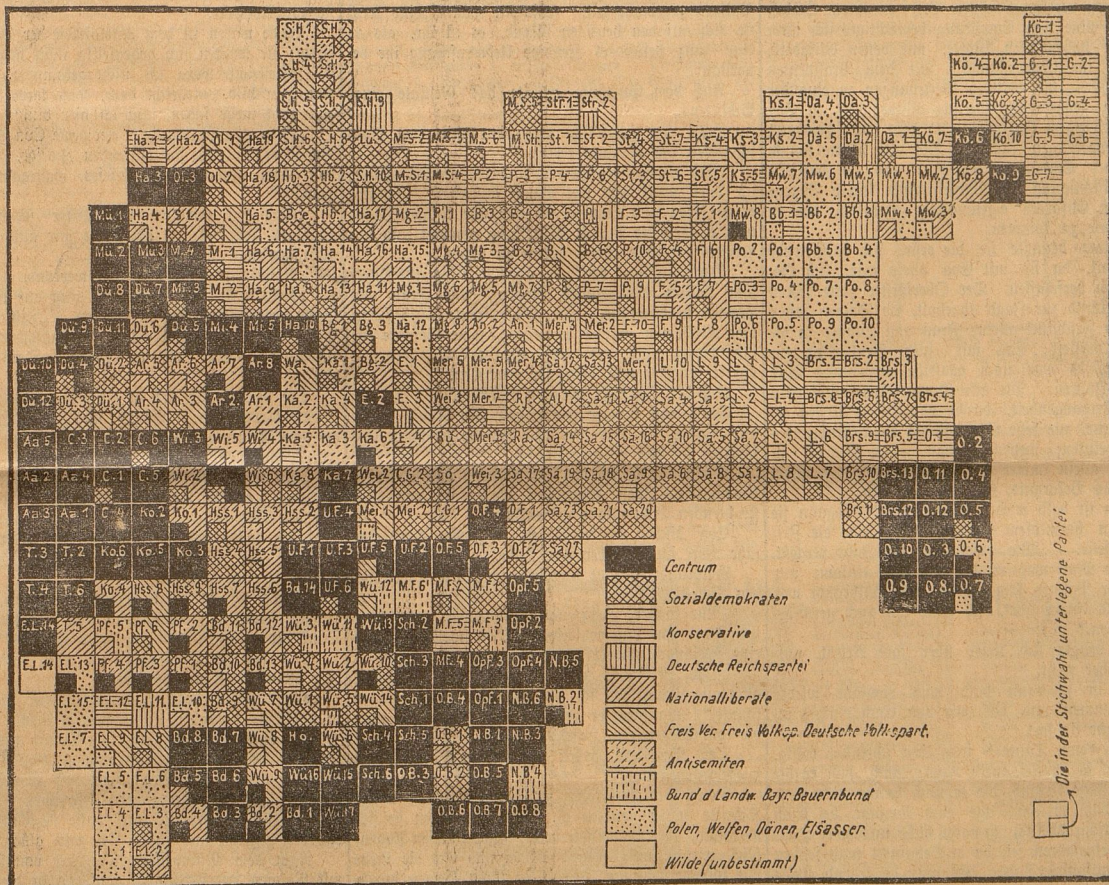
„Wer hat Ihnen den Stuhl vor die Tür gesetzt?“

„Der von Hanschild! Ich habe es Ihnen ja damals vorausgesagt, Sie werden sich wohl noch entkinnen, und ich Lor bildete mir ein...“ er schloß mit einem schweren Seufzer und sah nach dem schneebedeckten Wald, dessen Rand sich dicht an der Oberförsterei hingog.

„Haben Sie schon einmal an die Möglichkeit gedacht, daß diese ganze Geschichte von der ehemaligen Frau von Hanschild ausgehen könnte, ohne daß der Präsident und Fräulein Eva darum wüßten?“

Wilbrandt half ihm den Pelz anziehen und begleitete ihn an den Schlitten; sie reichten sich die Hand, die Pferde zogen an und bald war der Schlitten hinter der nächsten Waldecke Wilbrandts Augen entchwunden.

Der Schimmer von Hoffnung, der in Palmey's Worten gelegen, hatte wie ein zündender Funke die alten, längst begrabenen Hoffnungen und Wünsche in Wilbrandts Herzen wieder wachgerufen. Und während er in seinem Zimmer unruhig auf und ab schritt, fuhr Palmey Wildau zu, vorerst mit dem, was er erreicht hatte, zufrieden und in der Hoffnung, daß er Frau von Langer einige Augenblicke würde allein sprechen können. Seine Hoffnung erwies sich auch nicht als trügerisch, Herr von Hanschild und Eva hatten, da das Wetter sich mittlerweile aufgeklärt, ebenfalls eine Schlittenfahrt unternommen.



Sichere und unsichere Partei-Domänen für die kommende Reichstagswahl. (Text siehe S. 23.)

mehrmals mit der Hand den grauen Vollbart herunter. „Das ist gewiß alles anders gewesen, als die Dame hier schreibt, das ist sicherlich eine infame Unwahrheit,“ wettete er los, den Brief müssen Sie mir einmal mitgeben, mein Wort darauf, in einigen Tagen erhalten Sie ihn zurück,“ und schon faltete er ihn zusammen und steckte ihn in seine Brusttasche. „Ich darf doch?“ ergänzte er, als er Wilbrandts erlauntes Gesicht sah, „die alte Dame glaubt es mir sonst wahrhaftig nicht, wenn sie nicht schwarz auf weiß sieht, wie schlecht Fräulein Euchen gehandelt haben soll.“

„Herr Oberförster, glauben Sie wirklich, daß nicht alles so gewesen ist, wie es in dem Briefe steht?“ frug Wilbrandt in großer Erregung. „Aber lassen wir das, was geht mich das jetzt noch an,“ setzte er scheinbar gleichgiltig hinzu und trat an das Fenster.

„Nein!“ Wilbrandt fuhr herum; eine helle Röte bedeckte seine Züge. „Aber das ist ja ganz unmöglich,“ stotterte er verwirrt.
 „Nichts ist unmöglich,“ widersprach Palmey etwas lebhaft.

„Sie kennen die Tatsachen hinreichend, um aus ihnen Ihre Schlüsse in Bezug auf diesen Brief ziehen zu können.“ Der Oberförster erhob sich. „Lassen wir Herrn von Kraßell einmal ganz aus dem Spiel. Betrachten Sie die Sache allein von dem Gesichtspunkt aus, daß Frau von Hanschild in der Besorgnis, daß durch eine etwaige Erfüllung Ihrer Wünsche die Geschichte mit Ihrem Bruder, wenn nicht jetzt, dann vielleicht später einmal hätte zur Sprache kommen können, in ihrem Interesse alles daran setzen mußte, einer Enttüllung der Vergangenheit vorzubeugen, in einigen Tagen komme ich wieder und bringe Ihnen den Brief zurück.“

Palmey schickte seinen eigenen Schlitten nach Haus, dann ließ er sich Frau von Langer melden und betrat den Salon. Ein Lächeln spielte auf den wetterharten Zügen.

„Sie wollen mir gewiß etwas recht Erfreuliches sagen,“ meinte Frau von Langer und reichte ihm die Hand.

„Sie haben es erraten, verehrte Freundin, ich komme eben von Wilbrandt.“ Und dann setzte er auseinander, was er über die beiden jungen Menschen dachte, allmählich kam er auch auf den Brief zu sprechen, den er Wilbrandt abgelockt hatte.

„Ich habe auf Grund Ihres Interesses an Wilbrandt und zur Aufklärung der ganzen Angelegenheit ihn mir von Wilbrandt auf kurze Zeit zu Ihrer Verfügung ausgebeten. Hier übergebe ich Ihnen denselben,“ er reichte ihr den Brief hin, „muß ihn aber natürlich bald zurückbringen.“

Die in der Stichwahl unterlegene Partei



„Sie selbst klopfen einmal bei Fräulein Euchen bei Gelegenheit auf den Tisch, wie weit und ob sie überhaupt von dem Briefe Kenntnis hat oder daran beteiligt ist. Wenn Sie mir dann das Ergebnis mitteilt haben, und es ist so ausgefallen, wie ich nach meinen Beobachtungen erwarte, werde ich den Wilbrandt einmal mitbringen. Er ahnt nicht, daß Herr von Hanschild mit Eva hier ist, das gibt eine Ueberraschung.“

„Für Weihnachten“ fiel Frau von Lunger ein. „Einfach großartig!“ lachte Palmey und strich behaglich den langen Schnurrbart. „Also in vier Wochen feiern wir hier...“
„So weit ist es noch nicht, lieber Freund, aber wir wollen es hoffen,“ hielt die alte Dame entgegen.

Am Abend desselben Tages las Frau von Lunger den verhängnisvollen Brief in ihrem Schlafzimmer. Eine tiefe Empörung bemächtigte sich ihrer über die höflichen Worte, mit denen Elisabeth, angeblich im Einverständnis mit dem Präsidenten und mit Eva, die weiteren Beziehungen zu einander und eine größere Annäherung Wilbrandts an Eva in beiderseitigem Interesse als nicht wünschenswert diesem vor Augen führte. Die alte Dame konnte Wilbrandts Empörung verstehen und sie zweifelte in Berücksichtigung des Vorgefallenen keinen Augenblick, daß Elisabeth eigenmächtig gehandelt, um zu ihrem Ziele zu kommen.

Dennoch benutzte sie die erste, sich darbietende Gelegenheit, da sie mit Eva allein war, sich Gewißheit zu verschaffen. Der Oberförster hatte Herrn von Hanschild zur Jagd abgeholt, die Damen saßen nach dem Frühstück allein; Frau von Lunger in die Zeitung vertieft, Eva mit einer Handarbeit ihr gegenüber, es war noch daselbe anziehende Bild wie vor Jahren. Die alte Dame rührte nicht gern an der Vergangenheit, da sie von ihrem Neffen erfahren hatte, wie sehr Eva damals durch Wilbrandts Abreise gelitten; mehrmals war sie im Begriff, zu sprechen, allein immer wieder drängte sie das Wort zurück, aus Besorgnis, Eva wehe zu tun.

„Nun ist bald wieder Weihnachten,“ begann sie endlich in harmlosem Plaudern und legte die Zeitung beiseite. „Wie rasch doch ein Jahr vergeht, das letzte Mal war es bei mir recht einsam, nur mein alter Palmey kam; Herr von Wilbrandt war ja damals schon fort, ich hätte ihn auch gern bei mir gesehen.“

Eva beugte sich tiefer über ihre Arbeit, antwortete aber nicht.

„Er ist ja dann bald nach Neujahr wieder zurückgekommen und hat mir von Euch einiges erzählt,“ fuhr sie fort.

„Was denn, Tante?“ frug Eva scheinbar ruhig.
„Nun, so allerlei, mein Kind; auch, daß er die wenigen Tage Urlaub, die er noch hatte, nicht ausgenützt, daß er am Tage nach Neujahr bei Euch seinen Abschiedsbesuch gemacht habe und zwei Tage danach fortgefahren sei, da er Sehnsucht nach seinem Walde empfunden habe. Es muß da irgend etwas Unangenehmes...“

„Tante!“ rief die junge Dame erregt und sprang auf, „bitte, sprich nicht darüber.“

„Ich habe Dich schon lange einmal fragen wollen, Euchen, wie das eigentlich mit dem Briefe ist,“ fuhr Frau Lunger indessen unbeirrt fort. „Palmey hat mir so manche Andeutung gemacht, aber ich konnte nie recht klug daraus werden.“

„Mit welchem Briefe, Tante?“

„Nun, Elisabeths Brief an Herrn von Wilbrandt,“ gab die alte Dame zur Antwort. „Hast Du von dem Briefe etwas gewußt oder hast Du Elisabeth gebeten, ihm zu schreiben, er möge nicht wiederkommen?“

„Nein, ich habe nichts gewußt, es handelte sich nur um die Schlittenpartie, und das... das hat Elisabeth geschrieben?“ frug sie erschrocken. „Wenn sie ihm das in meinem Namen mitgeteilt hat, dann hat sie die Unwahrheit gesagt, Tante, ganz gewiß, es ist mir nie ein ähnlicher Gedanke gekommen.“ Sie trat dicht an die alte Dame heran: „Glaubst Du mir das, Tante?“

Da schlang Frau von Lunger zärtlich die Arme um ihre Nichte. „Du brauchst es mir nicht erst zu versichern, Euchen, ich habe es auch vorher nicht geglaubt, nun kann ja alles noch gut werden.“ Stürmisch zog Eva die alte Dame an sich, die Tränen rollten ihr über die Wangen, aber es waren die ersten Freudentränen.

Es ist Weihnachtsabend. Im Herrenhause von Wilbau sind die Räume ungewöhnlich festlich beleuchtet. Herr von Hanschild ist eben noch damit beschäftigt, die letzte Hand an die Ausschmückung des Weihnachtsbaumes zu legen; Frau von Lunger geht unruhig im Salon auf und ab, hie und da auf dem Weihnachtsstisch noch einige Abänderungen zu treffen. Eva ist in ihrem Zimmer, demselben, das sie damals auch bewohnt hat, und packt ihre kleinen Geschenke aus, die sie dem Papa, der Tante und dem alten Palmey zugehört hat. Wie ein rechtes Kind freut sie sich auf den heutigen Abend, es ist ihr, als ob eine ganz besonders freudige Ueberraschung ihr bevorstände.

Auf dem Gutshofe ertönte das Geläute eines Schlittens.

Herr von Hanschild war eben mit dem Ausschmücken des Baumes fertig.
„Ich glaube, die Herren find da, verehrte Tante, ich darf wohl jetzt den Baum anstecken?“ äußerte er zu Frau von Lunger, die ihm vor einigen Tagen von Wilbrandts Besuch Mitteilung gemacht und ihn gebeten hat, Eva nichts davon zu sagen.

Der Präsident verstand, ohne daß die alte Dame ihm nähere Erklärungen machte, was Frau von Lunger beabsichtigte. Er selbst freute sich, Herrn von Wilbrandt wieder zu sehen; seine Gefühle für ihn waren nach den vorgefallenen Ereignissen nur um so wärmer und herzlicher geworden.
Auf der Vorhalle ertönten Schritte.

Frau von Lunger rief schnell ihre Nichte herein und führte sie mit herzlichster Freude zu ihren Geschenken an den Weihnachtsstisch.

Dann öffnete sich die Thür, Palmey und Wilbrandt traten ein, einen Augenblick waren sie von dem strahlenden Lichterglanz geblendet.

Eva blickte starren Auges zu ihnen hin, eine jähe Röte huschte über ihre Jüde.

Wilbrandt hemmt unwillkürlich einen Augenblick den Schritt.

„Nur näher, Herr von Wilbrandt, ermunterte ihn Frau von Lunger lächelnd, wir wollten Ihnen eine Weihnachtsüberraschung bereiten.“

„Das ist Ihnen auch so vollkommen gelungen, gnädigste Frau, daß ich die jetzt keine Worte finden konnte,“ entgegnete er verwirrt und beugte sich über die ihm dargereichte Hand.

Der Präsident drückt ihm seine Freude, ihn wiederzusehen aus.

Dann geht Wilbrandt zu Eva hin, welche einige Schritte näher getreten ist. Stumm geben sie sich die Hand, aber sie wissen beide, daß sie diesen Augenblick ersehnt und erhofft haben und das die Liebe mit unwiderstehlicher Gewalt in ihren Herzen durchgebrochen ist.

Der alte Palmey steht in der Nähe und nicht befriedigt vor sich hin mit dem Bemerksein: „Das hast du gut gemacht.“

„Hier haben wir Ihnen einige Kleinigkeiten aufgebaut, mein lieber, alter Freund,“ wandte sich Frau von Lunger an den Oberförster. „Dies hier ist von Euchen.“ Sie zeigte auf einen kunstvoll gestickten Fußsack.

„Damit Sie auf Ihren Schlittenfahrten nicht frieren, wie Sie mir einmal erzählt haben,“ lachte Eva.

Der alte Herr wurde gerührt. „Es ist schade, daß ich Ihnen nur die Hand drücken kann, mein Kind,“ sagte er neudenn, „ich habe Ihnen auch etwas mitgebracht.“ Dann packte er aus einem Paket, das er beim Eintritt befestigt gestellt hatte, seine Schätze aus, niemand hatte er vergessen, selbst die alte Lotte nicht.

Auch für Wilbrandt waren auf dem Weihnachtsstisch einige Sachen aufgebaut.

Die gute, alte Dame war glücklich, nur frohe Gesichter um sich zu sehen. „Wie wohl tut es doch, Menschen, die man lieb hat, einmal Freude zu machen,“ sagte sie bewegt zu Herrn von Hanschild. „Ich hoffe, mir fünf Menschen feiern nächsten Weihnachten auch wieder zusammen.“

Frau von Lunger ging nach dem Wohnzimmer, um die letzten Anordnungen für das Abendessen zu treffen; die beiden alten Herren folgten ihr langsam nach.

Eva, und Wilbrandt waren im Salon allein, damit beschäftigt, die Lichter des Tannenbaumes auszulöschen.

„Ich habe nicht erwartet, Sie hier zu treffen,“ begann Wilbrandt. Es war das erste Wort, das er heute an Eva richtete, „der Oberförster hatte mir nichts davon gesagt.“

„Sonst wären Sie wohl nicht gekommen? Freilich, was müssen Sie von mir gedacht haben,“ gab sie zur Antwort.

Beide waren in dem Auslösen der Lichter sehr eifrig; sie wagten sich gegenseitig nicht anzusehen. „Vielleicht wäre ich nicht gekommen, Fräulein von Hanschild, vielleicht doch, das kann ich Ihnen jetzt nicht mehr sagen, nun ich hier bin.“

„Herr von Wilbrandt,“ erwiderte Eva und steckte den Kopf tief in die dufenden Zweige, „ich habe von dem Inhalt des Briefes wahrhaftig nichts gewußt.“

„Das hat mir der Oberförster schon erzählt, gnädiges Fräulein, ich konnte es mir auch eigentlich nicht denken.“
„Nicht?“ frug sie dunkelrot werdend.

„Nein!“ Er sah sie an und ging auf die andere Seite des Tisches, der sie trennte. „Fräulein Eva, Sie haben mir einmal gesagt, ich möchte das Glas festhalten, wenn ich es fände. Darf ich es jetzt?“

Sie blickten sich tief in die Augen, dann breitete er die Arme aus: „Eva!“ und stürmisch eilte sie an seine Brust und umschlang ihn.

„Wein Lieb!“ jubelte er.
„So ist's recht, das nenne ich auch eine Ueberraschung!“ ertönte die tiefe Stimme des Oberförsters von der Thür her.

„Ich sollte die Herrschaften zum Essen holen.“
Wie ein paar Uebelthäter ließen die beiden Liebenben von einander.

„Habe ich es recht gemacht, daß ich ihn mitbrachte, Fräulein Euchen, und was bekomme ich als Dank für meine Dienste in dieser Hinsicht?“

Eva sah zu Wilbrandt hin und dann fiel sie dem alten Herrn um den Hals.

Wohl selten hatte das Herrenhaus in Wilbau so glückliche Menschen beisammen gesehen.

Am ersten Weihnachtstag kam Besuch aus Kapern, darunter Lena mit ihrem Bräutigam, dem Rittmeister von Bronnart. Die Verlobung mit Bronnart war Lena selbst sehr überraschend gekommen; allein da Krassell für sie verloren war, hatte sie Bronnart ihr Jawort gegeben und fühlte sich ganz glücklich dabei.

Nach dem Mittagessen, als Herr von Hanschild mit Palmey und Wilbrandt rauchend in des ersten Zimmer saß, erbat sich der Präsident einen Augenblick die Aufmerksamkeit der Herren. „Meine Herren,“ sagte er mit ernster, feierlicher Stimme, „der Rittmeister von Bronnart hat mir eine traurige Mitteilung gemacht: Herr von Krassell hat bei einer Treibjagd auf seinen Besitzungen in Bommern ein schwerer Unglücksfall betroffen. Er ist gestürzt, sein Gewehr hat sich entladen, die Kugel drang von unten in den Kopf und hat ihm die linke Gesichtshälfte zerhimmelt. Nach zwei Tagen, während welcher nur ein ehemaliger Kamerad von ihm, ein Herr von Stein bei ihm war, ist er der Verletzung erlegen.“ Herr von Hanschild machte eine Pause, dann fuhr er fort: „Es tut mir unfähig leid. Hat er auch in unser beider Leben eingegriffen, Wilbrandt, so denke ich, meine Herren, wir wollen ihm ein treues Andenken bewahren.“

Eine tiefe Stille herrschte in dem Zimmer, dann richteten sich die Herren stumm die Hände.

Vermischtes.

Der neue Hauptbahnhof in Wiesbaden. (Siehe Abbildung Seite 15.) Kürzlich wurde in Wiesbaden der mit einem Kostenaufwand von 20 1/2 Millionen Mark erbaute neue Hauptbahnhof feierlich eröffnet und dem Betriebe übergeben. Im Jahre 1889 wurde der erste Spatenstich getan. Große Erdbewegungen sowie bedeutende Entwässerungsanlagen bildeten große Schwierigkeiten und verursachten ungewöhnliche Kosten bei den Vorarbeiten. Ein besonderer Güterbahnhof wurde nach Dohheim verlegt, wohin die Güterwagen, ohne Wiesbaden zu berühren, von Station Kurve aus dirigiert werden. Was die Betriebsvorsicht anlangt, so ist in Wiesbaden das Allerhöchste geleistet worden, was die moderne Technik nach dieser Richtung erlangen hat. Uebergänge in Schienenhöhe sind gänzlich vermieden. Alle Züge Frankfurt am Main-Rhein werden jetzt über Wiesbaden geleitet. Das Bahnhofsgebäude ist ein Meisterwerk an Schönheit und Höhepunkt der Eisenbahnbaukunst. Die Hochbauten leiteten der Kgl. Bauinspektor Cornelius und Regierungsbaumeister Arendt. Die Ausführung der technischen Anlagen hand anfangs unter der Oberleitung des Kgl. Eisenbahnbau-Ingenieurs Petri, zuletzt unter der des Regierungsbaumeisters Gwenter. Wiesbaden hat durch die Eröffnung des neuen Bahnhofs nun auch unmittelbaren Anschluss an das Weltverkehrsnetz gefunden und kann trotz auf seinen neuesten Monumentalbahn sein, dem im Frühjahr das neue Kurhaus und das Landeshaus folgen werden.

Sichere und unangenehme Partei-Domänen für die kommenden Reichstagswahlen. Die Beamten der Magistratsbehörden, welche mit der Aufstellung der Wählerlisten für die neuen Reichstagswahlen beauftragt waren, haben während der feierliche stelltenweise Nachtrüge durch gearbeitet. Vom 28. Dezember 1906 bis 4. Januar 1907 lagen in Berlin die Wählerlisten aus, so daß für die Wähler schon nun die Propaganda einsetzen wird und vielfach im Reich schon eingeleitet hat. Die einzelnen Parteien haben ihre Wahltrupps größtenteils entsandt, so daß für die Wählerliste, meistens die Nichtliste gegeben ist. In der Hauptstadt dürfte es zu einem Zusammenstoß der liberalen Parteien kommen, die bei der letzten Wahl durch die arge Zersplitterung vielfach in den Stichwahlen ihre Mandate einbüßten haben. Wie weit sich die Hoffnung der liberalen Parteien verwirklichen werden, muß abgewartet werden. Zweifellos ist aber nicht zu verkennen, daß bei der Parole, die ausgegeben worden ist, ihre Aussichten in mehreren Bezirken gestiegen sind. Im großen und ganzen dürfte der kommende Reichstag aber dennoch keine wesentlich andere Zusammensetzung erfahren, als der bisherige, vor allen Dingen wird schwerlich damit gerechnet werden können, daß der jetzige Mehrheitsblock gesprengt werden wird. Wohl zu beachten ist

dabei, daß die Opposition sich diesmal, was es sich um die Nichtbewilligung des Kolonialrats handelt, aus dem Zentrum und den Sozialdemokraten gebildet wurde. Voraussichtlich wird das Geleitbild in denjenigen Kreisen, in welchen die Abgeordneten bei den ersten Wahlgängen gewählt worden sind, dieselbe bleiben. Eine Veränderung dürfte in der Hauptstadt nur da eintreten, wo es bei der letzten Wahl zu Stichwahlen gekommen ist. Unsere Karte auf Seite 21 läßt diese Wahlbezirke besonders erkennen. Es fanden danach Stichwahlen statt: Im Bezirk Königberg 2, Gumbinnen 1, Danzig 3, Marienwerder 5, Berlin 1, Potsdam 5, Frankfurt a. D. 7, Stettin 3, Köslin 1, Stralsund 1, Posen 1, Bromberg 1, Breslau 4, Oppeln 3, Liegnitz 10, Magdeburg 4, Merseburg 5, Erfurt 2, Schleswig-Holstein 5, Hannover 16, Minden 3, Arnberg 5, Wiesbaden 5, Kassel 6, Köln 2, Düsseldorf 4, Koblenz 2, Oerlaven 2, Pilsen 6, Oberfranken 3, Mittelfranken 2, Unterfranken 2, Königreich Sachsen 5, Württemberg 11, Baden 8, Hessen 8, Mecklenburg-Schwerin 4, Sachsen-Weimar 3, Mecklenburg-Strelitz 1, Oldenburg 2, Sachsen-Meiningen 1, Sachsen-Koburg-Gotha 1, Anhalt 1, Schwarzburg-Sondershausen 1, Waldeck 1, Schaumburg-Lippe 1, Lippe 1, Elbstädte 6. Welcher Partei der unterlegene Kandidat in den Stichwahlbezirken angehört, wird auf der Karte besonders hervorgehoben. Nach der Karte, welche auf Grund des Sonderberichts des Reichstagspräsidenten über die Reichstagswahlen angefertigt ist, waren die unterlegenen Kandidaten in den Stichwahlkreisen der Parteien nach: Aufseniten 5, Bund der Landwirte 3, Deutsche Reichspartei 3, Deutsche Volkspartei 2, Elbstädte 1, Freiwilrige Vereinigung 2, Freiwilrige Volkspartei 3, Konservativ 14, Nationalliberal 20, Polen 6, Sozialdemokraten 93, Welfen 2, Zentrum 24, Liberal 2.

Das kostbarste Telephon der Welt. Die Madrider Telephonkompagnie hat, wie aus Madrid berichtet wird, der Königin Viktoria einen kostbaren Fernsprechapparat überreicht, der auf der Welt wohl schwerlich ein Gegenstück hat. Er ist aus massivem Silber gefertigt. Auf dem Unterfuß, der im Stil Louis XV. gehalten ist, ruhen sich vier Herkulesgestalten, zu ihren Füßen sitzt ein kleiner Knabe in spanischem Waffenrock; durch ein kleines Telephon plaudert er mit einem niedlichen englischen Mädchen, neben dem der britische König friedlich launet. Ueber den Trägern wölbt sich ein Renaissancebogen, auf dem zwei Putten das Mikrophon emporheben. Das Ganze wird gekrönt von den kunstvoll verflochtenen spanischen und englischen Wappen.

Eine Raubepidemie. Aus New York wird berichtet: In New York mehren sich die Raubfälle von Tag zu Tag; schon spricht man von einer regelrechten Raubepidemie und ruft nach einer Reform des Polizeiwesens, da die Sicherheitsorgane sich bisher unfähig erwiesen, dem Treiben der Räuberhorden Einhalt zu tun. Schon im Sommer mußte die Millionärkolonie auf Long Island einen regelrechten Raubzug über sich ergehen lassen, wobei die Gauner mit einem Auto mobil auftraten. Mit Einbruch des Winters haben solche Raubfälle sich noch außerordentlich vermehrt. Kürzlich wurde ein reicher Herr, Mr. Hesel, in der Nähe der 5. Avenue angehalten und vollkommen ausgeplündert. Als in den benachbarten Häusern Lärm geschlagen wurde und die Polizei kam,

entfernten sich die Angreifer in großer Eile, die Revolver in den Händen, die Beute in der Tasche, flüchteten gemächlich über die Umfriedung des Centralparks und verschwanden. Am letzten Mittwoch übergriffen bewaffnete Gauner einen Bankier im Morgenjag in seiner Wohnung, knielten ihn und entwanden mit reicher Beute, indes die alarmierten Nachbarn nach der Polizei riefen.

Seiters.

Seine letzte Sorge. Goldstein (beim Absterben sein Kran zurendend): „Sara, den Führer hab ich schon bezahlt!“ (Wegg.)

Die Diagnose. Im Speichzimmer eines weltberühmten Arztes, der zugleich Universitätsprofessor ist: Vor demselben im Stuhl sitzt der Patient, um ihn herum sitzen die Assistenten und Hörer des Professors. Letzterer untersucht den Patienten und fragt ihn dann nach seinem Beruf. — „Musiker!“ antwortet jener. — „Sehen Sie, meine Herren!“ beginnt nun der Professor, „hier haben Sie es wieder mit einer speziellen Musikerkrankheit zu tun. Das andauernde Sinfonienblasen greift die Kehle natürlich an und trocknet sie schließlich förmlich aus. Die Folgen sind dann diese Erscheinungen! Welches Sinfonien spielen Sie?“ fragte er dann den Musiker. — „Violine!“ („Lust. Welt.“)

Rätsel-Ecke.

Geometrisches.

A	a	a	a
d	d	d	e
e	l	l	n
r	r	u	w

Sind die Buchstaben richtig geordnet, so ergeben die wahren rechten und fetterdrückten Reiben daselbe, nämlich: 1. Sammelname für viele Räume. 2. Blutgefäß. 3. Mädchenname. 4. Klub in Oesterreich-Ungarn.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Ausföhrungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Rätsel.	Rechenaufgabe.
Schlacht, schlächt, schlicht,
Schlucht.

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

erzeugt rosiges jugendliche reines, weisses, sammeltarten, blendend ä Stück 50 Pfg.

frisches Aussehen, weiche Haut, und schönen Teint.

in den Apotheken, Drogerien & Parfümerien.

BERGMANN & CO. RADEBEUL-DRESDEN

MUSIK-WERKE aller Art.

Gegen Monatsraten v. 2 Mk. an. Jilust. Katalog No. 796 gratis u. frei. **Bial & Freund, Breslau**

Garantie für Güte. Preisliste frei. Wilhelm Herwig in Markneukirchen i.S. Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.

44 M. Neue, beste, hoch-armige Familien-Nähmaschinen für Schneider u. Hausarbeit, starke Bauart, mit Fußbetrieb, allen Apparaten und Neuerungen mit Verpackung für nur **34 Mk.** **44 Mk.** 5 Jahre schriftliche Garantie. 6 Wochen Probelauf. Dieselben Maschinen in feiner Luxusausstattung **47 Mk.** und **52 Mk.** Fachkennern taxieren die Maschine meist auf 80-100 Mk. Nichtfallende Maschinen nehme auf meine Kosten zurück. Hingeschiff, Schwingschiff, Schuster-, Schneider-Maschinen, sowie Wasch-, Mangel- und Wring-Maschinen stammend billig.

Frankfurter Nähmaschinen-Grossfirma **L. Braunschweiger, Frankfurt a. M. 31**

Hegelstrasse 14. Katalog umsonst. Versand nach allen Weltgegenden. Tausende von lobenden Anerkennungs-schreiben und Nachbestellungen. Berühmt durch Lieferungen an Mitglieder von Bahnpolizei, Lehrern, Militär-, Krieger-, Förster-, Werkmeister-, Staats- und Reichseisenbahn-Beamten - Vereinen, Krankenhäuser, städtische Anstalten.

☛ Liefere schon neue Nähmaschinen von **20 Mark an.**

Bei Bezug von Waren, bittet wir, sich auf dieses Blatt zu beziehen

Del-Regenmäntel

unentbehrlich für alle Leute, die ihre Beschäftigung im Freien haben.

Del-Jacken, schwarz, doppelte Schulter M. 5.
Del-Regenmantel, doppelte Schulter, schwarz M. 6.
Del-Regenmantel, prima, auch Rücken und Ellbogen doppelt, schwarz M. 8.
Del-Regenmantel, prima, auch Rücken und Ellbogen doppelt, braun M. 9.
Gummil-Regenmantel, schw. doppelte Schulter M. 10.

Bei Bestellung genügt Angabe der Hingänge und Brustweite über der Weste, also unter dem Jacket gemessen. Versand per Nachnahme. Verpackung frei. Porto trägt Auftraggeber.

Carl Schönbohm, Brühl i. M.

Verkaufe überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenformat)

„Der perfekte Buchhalter“

in einfacher und doppelter Buchführung gegen vorherige Einzahlung von M. —,85 kommen zu lassen. Mein Leitfaden macht die Grundzüge beim Buchen, Uebersetzungen und Abschliessen der Bücher durch beigelegte bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort Jedermann verständlich.

Falsche Buchungen daher ferner unmöglich! Spart Zeit und viel Geld! Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt! Zu beziehen durch den Verlag

Max Pasch, Berlin SW., Ritterstrasse 50.

Wollen Sie etwas feines essen, dann beziehen Sie mein fl. delikates

Pflaumenmus

dasselbe schmeckt prachtvoll.

Ein Emaille-Eimer 10 Pfd. 2,00 M.
 „ „ 25 „ 3,90 „
 „ „ 26 „ 4,25 „
 Abwaschhüssel 36 „ 6,00 „
 Eine Wanne 18 „ 3,75 „
 „ 25 „ 5,00 „
 „ 50 „ 8,50 „
 in Fässern v. 35 b. 60 Pfd., 1 Pfd. 14 Pf. „ 70 „ 15 „ 13 „

ff. Speise-Kunst-Honig

Ein Emaille-Eimer 10 Pfd. 3,00 M.
 „ „ 18 „ 5,00 „
 „ „ 28 „ 8,00 „
 ab hier Nachnahme oder Vorauszahlung. Emailgeschirre und Fässer vollständig frei.

J. A. Schultze, Konservefabrik Magdeburg 50.

Thüringisches Technikum Jmenau
 Maschinenbau u. Elektrotechnik, Abteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister
Lehrfabrik.

Königreich Sachsen Technikum Hainichen
 Masch.- u. Elektro-Ingenieure, Techn. Werkn. Neuzeit. Laboratorien. Frgr.-r.
 Lehrfabrikwerkstätten.

Alles
 für Diätetikerarbeiten.
 Vorlagen für Laubberei, Schützelei, Holzbrand etc., sowie alle Uebersichten u. Materialien hierzu. (Illustr. Käfer 10 Pf.)
Hey & Wilmayer, München 13.

Hochf. garant. r. **Honig** best. Speisev. deutsch. Biene. - vers. d. 10 Pf. -
 Post z. **Mk. 6.50.** Feinst. hell. Waben (Schelben) **Honig 8 Pf.** netto **Mk. 9.20** per Dose 1/2 Gr. Rücken. E. Reil.
Vordloh 3. b. Augustfehn, Oldb.

Für 5 Mark
 versend. wir franco des Nachb.
 brutto **10 Pfund**
Hyg. Toilette-Seifen
 ca. 60 Stück!
 1/2 b. Pressen leicht beschädigt
 gemischt Glycerin, Nivea, Lanolin,
 versch. Dümpfen, etc.
 Bei Nichterhalten
 Zurücknahme.
Dr. Wünschel & Co.
 Dresden-A 2

Wichtig für Damen!
 Besonders günstige Gelegenheiten bietet sich den geehrten Damen beim Einkauf von

Stickereien
 und Festons. Ich versende an Private Stickerei auf 10 Doppelst. Meter 10 Pf. für Beinkleider und Nachjacken Meter 15 u. 20 Pf. Rockstickerei Meter 30 u. 40 Pf., bunte Stickereien Meter 15 und 20 Pf., Wäschebindchen, grosse Auswahl, 10 Meter 25 Pf., Hemdenpässen (Handarbeit) Stck. 1,10 Mk., Klippel-schlechte (Handklöppelei) 68 Pf., Kissensätze, "Schlamm wolle", Trümpfen, etc. 25 Pf. Muster versendet umgehend u. franco da

Stickerei-Versandhaus A. Seider, Danzig 22.

Haarbold (ges. Kraftwasser von eminent wirkender, reinigender u. erhaltender Wirkung, welches die Haarwurzeln u. Nerven in befriedig. Weise nährt, Anfallen u. Schuppen beseitigt, ein prachtv. Haar gibt. Abends gebraucht, folgt ruhiger Schlaf. Fl. 3 Mk. Nur in Berlin, Franz Schwarzlose, Leipzigstr. 56, neben den Kolonnen.

Gesundheit ist Lebensglück!
 Besorgf. führt Euch vor Krankheit und Stedum. Besorgf. führt Euch vor Krankheit und Stedum. Besorgf. führt Euch vor Krankheit und Stedum.
K. Mohr, Hannover, Große Wallstraße 3.

Gummi-Waren
 hygen. jeder Art, viele Neuheiten Konkurrenzl. billige Preise. Bitten Angabe, worüber Katal. gewünscht.
Josef Haas & Co.
 Berlin 139, Oranienstr. 108.
 Größtes Haus d. Branche.

Verlangen Sie gratis illustrierten **KATALOG**
Hygienischer
 Bedarfartikel m. Dr. med. Mohr's beider. Erklärung, Sanitätshaus, Aesculap.
 Frankfurt a. M. 11.

Hülfe
 bei Frauenleiden vertrittens voll an Frau **Muszyński, Braunschweig,**
 G. m. b. H. in der Ecke 7, 1. Rückporto erbeten.

Statt 2,50 nur 1,00
 m. kost. Dr. Retzsch Buch über d. Ehe, 39 Abb. Preisl. u. inter. Katal. gr. R. Oschmann, Konstanz 534.

Hühner legen Eier, doppelt
 soviel **Eier**, gemästet, wenn Sie als Jagdgeländer Wieses
Ia. Fischmehl
 füttern. Aufträge werden frachtlos halber vom nächsten Lager erbeten.
 Bestellungen bei
Max Wiede & Co., Bremen 30b.

Wenn **Salben, Mixturen, Schmierer etc.**
 nicht helfen, so gebrauchen Sie bei allen gichtisch-rheumatischen Leiden Lichtenheld's
Waldwollwatte mit Rheumatismusal
 ein reines Destillat, täglich frisch aus den Zweigen, Knospen und Zapfen der mächtigen Coniferen des Thüringer Waldes in **Lichtenheld's Laboratorium, Meuselbach (Thüringer Wald)** bereitet. Carton (enth.: Watte mit 1 Gl. Öl) M. 1,-, 3 Cartons portofr. Prospekt gratis!

Die Katz im Sack
 kaufen Sie nicht, wenn Sie Ihren Bekleid. in hochmodernen Herrenanzug- u. Damenkostümstoffen bei mir decken.
 Versuchen Sie. - Nur erstklassige Fabrikate. Preise anerkannt billig. Jeder Versuch führt zu dauernder Kundenschaft.
Herm. Gleim, Tuchversand, Erfurt.
 - Muster franco. - 5% Rabatt. No. 5.

VERLANGEN
 Sie gr. u. fr. Liste G. über erstkl. hygien. Bedarfsart. Contn. Versandges. m. b. H., Braunschweig 46

Hienfong-Essenz, extra feinf. für Nervenstärker, Fieber, Husten, Heiserk. etc. Hausmittel, 1 Probell. b. Einsendung d. Betr. von 10 Pf. Post. P. Conrad in Strehlitz in Schl. schreibt: "Bitte, wenn Uebersend. von 6 Pf. Ltr. Weiß Arnika f. 3 Mk. Dies ist ein vorzügl. Medikam."

Fräuleinchen
 Revofität, Bluthodung, Weißfluss, Schwäche, etc. bekämpft erfolgreich H. Gebhardt, Leipzig 7, Petersstraße 38.

Frauen!
 Blutstockung, Weisfluss etc. beh. Zierwas. Kalk 59. Frau G. in M. schreibt: "Ihr Mittel wirkte schon n. 3 Tag. Rückporto."

Magerkeit.
 Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, präpariert goldenes Medaillon, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 50 Pfund Zunahme, garantiert ausschließlich Streng reell - kein Schwindel, Viel Dankschreiben. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.

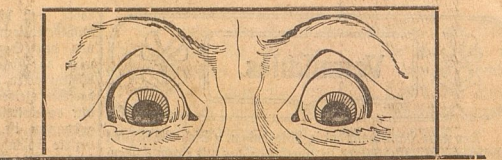
MUSIKINSTRUMENTE
 jeder Art. Vorkaufl. Bezugsquelle. Garantie.
D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Blendend weiss und zart
 wird die Haut beim Gebrauch von **Violarol-Milch** (ges. geschützt No. 89742). Nur allein echt à Flasche a M., 6 Fl. 10 Mk. Mohren-Apothek. Reichenbach in Schl. - Violarol-Seife à Stck 75 Pf.

Wir empfehlen:

Vin rouge (roter Glühwein) . . . per Liter	0,65 Mk.	in Korbflaschen von 6 und 10 Liter
Moselswein	0,65	
Portwein (span.)	1,25	
St. Emilion Montagne	1,-	in fl. Glas
Portwein	1,30	
Portweyer Cognac	1,50	
Portwein	2,-	
Portwein	2,50	
Jamaica-Rum	2,60	
Portwein	1,50	

in Berlin frei ins Haus, nach auswärt. franco Bahnhof Berlin.
Société viticole franko-allemande m. b. H.
 Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.
 Fernsprecher 211 IV, Nr. 9862.



Große Augen machte mein Nachbar, der heute bei mir war. Wir hatten nämlich beide Ferkel von einer Sau gekauft. Meine Schweine sind wohl noch einmal so schwer als seine. Grund: Ich füttere den M. Brodmannschen Futterfalk (Marke B), er nicht.
 (Aus einem Briefe des Herrn Platte, Meining.)

Kaufen Sie aber nur die echte Original-Markte B von M. Brodmann mit dem nebenstehenden Zwerge als Schutzmarke. Lassen Sie sich nicht einreden, etwas zu kaufen, was angeblich „ebenjocht“ sein soll. Sie haben keinen Vorteil, wenn Sie minderwertige Nachahmungen kaufen.
 M. Brodmann's echte Marke B kostet: 100 Kilo 39 Mk., 50 Kilo 20 Mk., 25 Kilo 11 Mk., 12 1/2 Kilo 6,50 Mk., 5 Kilo 3,50 Mk. Alles franco. Postnachnahme 20 Pf. extra.

M. Brockmann, Chem. Fabrik, Leipzig-Eutritzsch 35a.



Eine menschliche Null
 ist jeder, der das Opfer von Erschöpfung, Geschlechtsnervenrunder Leiden sonstiger geheimer Leiden und radikale Heilung leidet. Das Lesen dieses Buches teilen von geradezu unfehligen Nutzen! Der Geheilte und Siechtum Leidende aber lernt die Heilung für Mark 1,60 in Brief-Dr. Rumber, Genf 711 (Schweiz).

Echt silberne
 Herren- und Damen-Uhren, prima prima Werk, gestalt. gestempelt, genau abgezogen, 6 Rubis, 2 echte hochfein verzierte Goldränder, vorgold. Zeiger, Mk. 10,25.
 Dieselbe Uhr, 2 echt silberne Deckel, 10 Rubis, allerfeinstes Werk, in hochlogischer Ausführung Mk. 14,25.
 Versilberte Uhren mit echten Goldrand, von Mk. 5,75 an Wecker-Uhren, genau wachend 1,80
 Echt goldene prachtvolle Damenuhren 18,-
 Für jede Uhr 3 Jahre schriftliche Garantie. Umtausch gestattet od. Geld zurück!
Pracht-Katalog über Herren- und Damenuhren, Wand-, Stand- und Weckeruhren, alle Art, hochmoderne Ketten, Ringe, Broschen, gratis und frei Lindenstr. 101/102
Deutsche Uhren-Industrie, Berlin 426 u. Friedrichstr. 16.

Mikosch-Witze und Abenteuer
 Original, zum Totlachen, gegen 30 Pf. Briefmarken. 111. Bücherkatalog gratis.
E. Kämpfers Verlag, Pankow-Berlin 242.

Korpulenz Fettliebheit
 wird beseitigt durch **Tonnal-Zehrkur**. Preis: gefüllt mit gold. Medaillen u. Ehrenplomben. Kein harter Leib, keine harten Stühlen mehr, sondern jugendlich schlank, elegante Figur und exquisite Zügel. Kein Heilmittel, kein Heilmittel, lediglich ein Entfettungsmittel für gesunde Personen. Mergel empfohlen. Keine Diät, keine Veraber. Lebensweise. Beseitigt, Blühen, kostet 2,50 Mk. Info. unter Holmann od. Raup.
D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Herren, welche vorzeitig die Abnahme ihrer best. Kraft wahrnehmen, wollen sich meinen Prospekt (gegen Retourmarke) gratis kommen lassen.
E. Herrmann, Apotheker, Berlin NO., Neue Königstr. 7.

Hygienische
 Bedarfsartikel. Neuest. Katalog D. Empfehle viel. Aerzte u. Prof. grat. ufr. H. Unger, Gummiwarenfabrik Berlin NW., Friedrichstraße 91/92.

leiden u. Die Ophthalmol. Therapie. Naturl. Methode, hervorragend Erfolg. Zahlr. vorzügliche ärztliche Gutachten. Broschüre frei v. Generaldepôt Dr. P. Wüster, Apotheker, Cannstatt 16, Württemberg.

Billige böhmische Bettfedern
 10 Pf. neue geschl. -en M. 3.-, bessere M. 10.-, weisse, daunenweiche, geschlossene Mk. 15.-, Mk. 20.-, schneeweisse, daunenweiche, geschlossene Mk. 25.-, Mk. 30.-, Versand franco, zollfrei, per Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme gegen Portovorgang gestattet.
Benedikt Sachsels, Lohes 922, Berlin NO., Böhm.

An unsere verehrl. Leser richten wir die Bitte, bei Berücksichtigung der hier stehenden Anzeigen stets auf dieses Blatt Bezug nehmen zu wollen, Verantwortlich für die Debatation, Geisbüchler & Anzeigen-Verlag, Berlin. Verlag von Max Paich, Berlin SW. 68. Stationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW. 68.